

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 16 (1973)

Artikel: Rohrbachgraben : eine kleine wirtschaftsgeographische Studie

Autor: May, Alfred

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ROHRBACHGRABEN

Eine kleine wirtschaftsgeographische Studie

ALFRED MAY

1. Einleitung

Eine Gemeinde, in welcher im Zeitalter der Industrialisierung und Mechanisierung anfangs 1973 noch auf sechs bis sieben Einwohner ein Pferd im Dienste stand und die — in der Luftlinie nur 30 km von Bern und 10 km von Langenthal entfernt — noch eine bemerkenswerte sprachliche und konfessionelle Einheit bildet, mahnt zum Aufsehen und verdient es, dass man sich eingehender mit ihr beschäftigt.

Bei der Eidg. Volkszählung 1970 gab es unter den 447 Einwohnern kein anderes Glaubensbekenntnis als das evangelisch-reformierte, und ausser drei Welschschweizern gehörten alle Bewohner dem deutschen Sprachbereich an.

Der Wirtschaftsgeograph sucht im Rohrbachgraben vergebens nach Industrie oder öffentlichen Verkehrsmitteln, er findet angesichts der stattlichen Höfe und der gepflegten Fluren fast von selbst eine Antwort auf die Frage nach der materiellen Existenzgrundlage der Bevölkerung, und nur, wenn er mehr Volkswirtschafter als Geograph ist, interessiert er sich auch um die «Aussenhandels- und Zahlungsbilanz» der Gemeinde oder stellt gar deren wirtschaftliche Existenzberechtigung zur Diskussion. Der Geograph aber macht sich Sorgen bei einer solchen Fragestellung, weil er weiss, dass eine wirtschaftliche Neuorientierung unweigerlich einschneidende Veränderungen einer noch weitgehend intakten bäuerlichen Kulturlandschaft im Gefolge hätte. Schon gewisse mögliche Verkehrsmassnahmen könnten die Struktur und das Bild des Rohrbachgrabens — und zwar kaum zu dessen Vorteil — stark verändern. Wenn auch die Forderung nach grundsätzlicher Erhaltung seiner jetzigen Form ein Hauptanliegen dieser Arbeit bildet, so soll ihm doch keineswegs die Rolle eines Museumsstückes zugedacht, sondern gezeigt werden, dass er im Rahmen einer grösseren Gemeinschaft — nämlich der Schweiz — auf seine Art eine sinnvolle Aufgabe zu erfüllen vermag.

2. Lage und Landschaftsbild

Im Dreieck Olten—Luzern—Bern, halbwegs auf dem Wege von Langenthal zum Napf, liegt die in sich geschlossene Einzelhofsiedlung Rohrbachgraben mit einer Fläche von 646,46 ha als Teil einer grünen Insel inmitten eines Gebietes, das von der Industrie mehr und mehr durchsetzt wird.

Der Hauptgraben durchzieht die Gemeinde ungefähr in deren Mitte von S nach N. Von dieser Hauptader zweigen sowohl nach E wie auch nach W verschiedene Nebengräben ab, welche Eggen schaffen. Auf dem Höhenweg vom «Chabisberg» zur «Chaltenegg», auf etwa 820 m oberhalb der «Müliweid», zeigt sich in einem alten Steinbruch der Unterbau aus grauem Sandstein mit der darüber gelagerten Nagelfluhdecke. Dort wurde früher das Material für die Grund- und Stützmauern der Bauernhäuser bezogen.

Das Hauptbaumaterial für die stattlichen Häuser stellt aber der mit Nadelholz durchforstete Laubmischwald dar (Gesamtfläche 171,49 ha). Höhenlage und Klima (ca. 1100 mm Jahresniederschlag) schaffen eine Grenzsituation zwischen Eichen/Hagebuchen- und Buchen/Weisstannenwald. An sonnigen, trockenen Stellen, wie z.B. auf der Ebene oberhalb des noch zu Ursenbach gehörenden «Aeschi» wachsen naturgemäß Kiefern, während sich in den feuchten Gräben die Subassoziation des Bergahorn-Eschenwaldes wohlfühlt. Aus Nutzungsgründen ist der standortgemäße und mancherorts noch in Relikten erhaltene Wald mit der Fichte (Rottanne) durchsetzt, die einen rascheren Holzzuwachs und bessere Verwendungsmöglichkeiten bietet als der Laubbaum. Für Werkzeugstiele benötigt aber der Wagner nach wie vor die zähe Esche, der Glaser zieht die wetterfestere Kiefer der Fichte oder Tanne vor, und einige wenige Fachwerkhäuser schaffen noch etwas Eichen/Hagebuchenwald-Stimmung.

Dort aber, wo der Wald der Rodung weichen musste, breiten sich Wiesen und Äcker aus, die — ganz nach Emmentalerart — auch an Steilhängen noch unter den Pflug kommen und dem Landschaftsbild, zusammen mit den behäbig in sich ruhenden Einzelhöfen, das lebhaft-farbige Gepräge verleihen.

3. Der Mensch

Eine lückenlose Beschreibung der Entwicklung von der ersten Hofgrünung bis zur heutigen Bevölkerungsstruktur des Rohrbachgrabens wäre interessant, würde aber nicht nur den Rahmen dieser Arbeit sprengen, sondern

auch auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten stossen. Die Quellen zu diesen Vorgängen sind teilweise derart verschüttet, dass es fraglich ist, ob ein Historiker auch nach zäher und fachkundiger Sucharbeit überhaupt ans Ziel gelange.

Schon im Jahre 795 wird die dem heiligen Martin geweihte Kirche von Rohrbach erwähnt, Namen wie «Liebenberg» (Liemberg?), «Glanzenberg» oder «Glasbach», letzteres z. B. am 18. April 1328, liest man schon sehr früh. Was Dietrich von Rüti einst dem Kloster St. Urban geschenkt hatte, ging am 6. Juli 1458 alles käuflich an Bern über. 1507 verkaufte Hans Rudolf von Luternau dem Bauern Henz zu Flückigen ein stattlich Bauerngut für 340 Gulden. Dass nicht nur Rohrbach, sondern praktisch die ganze Umgebung wie Madiswil («Madelestwilare»), Dietwil («Diotinwilare»), Leimiswil («Leimolteswilare») usw. im sehr frühen Mittelalter schon bewohnt war, ist bemerkenswert.

Dass im doch einigermassen abgeschlossenen Graben — früher als «Glanzenbergviertel» zu Rohrbach gehörend — Weiler wie «Glasbach», «Liemberg», «Gansenberge», «Flückigen» und «Kaltenegg» vor Hunderten von Jahren schon bestanden, weist darauf hin, dass das heutige Bild der Einzelhofsiedlung Rohrbachgraben sehr alt sein muss. Wenn «Liemberg» und «Gansenberge» schon vor der Reformation bewirtschaftet waren, dann lebten sicher auch Menschen in «Wil», «Matten» und «Wald».

In den letzten 120 Jahren ist die Einwohnerzahl von 684 auf 447 zurückgegangen. Als fast reine Bauerngemeinde kommt der Rohrbachgraben durch die Mechanisierung der Landwirtschaft mit weniger Arbeitskräften als früher aus. Er verfügt als typische Einzelhofsiedlung weder über eine Kirche noch über ein Dorfzentrum. Ausser 61 selbständigen Landwirten in 58 Betrieben, wovon 9 gepachtet (5 von fremden Besitzern, 4 von Familienangehörigen), waren anfangs 1972 zwei selbständige Sattler (Vater und Sohn) tätig, teils für den Unterhalt der Pferdegeschriffe, vor allem aber für den Bund. Sozusagen ausschliesslich für die Armee arbeitet der einzige selbständige Schneider. Auswärtige Konfektionshändler fahren mit Kleinbussen von Hof zu Hof und verkaufen den Landwirten die mitgebrachte Fertigware. Ein Gemischtwarengeschäft gehört einem gelernten Schneider, der aber auswärts arbeitet, ein kleines Lebensmittelgeschäft wird nebenbei von einem Landwirt betrieben. Milchprodukte sind in den Käsereien erhältlich; mit Fleisch und Brot versorgen sich die Landwirte vorwiegend selber. Wird im Hochsommer aus Zeitmangel das Brot nicht selber gebacken, dann ist es im Laden erhältlich. Ein

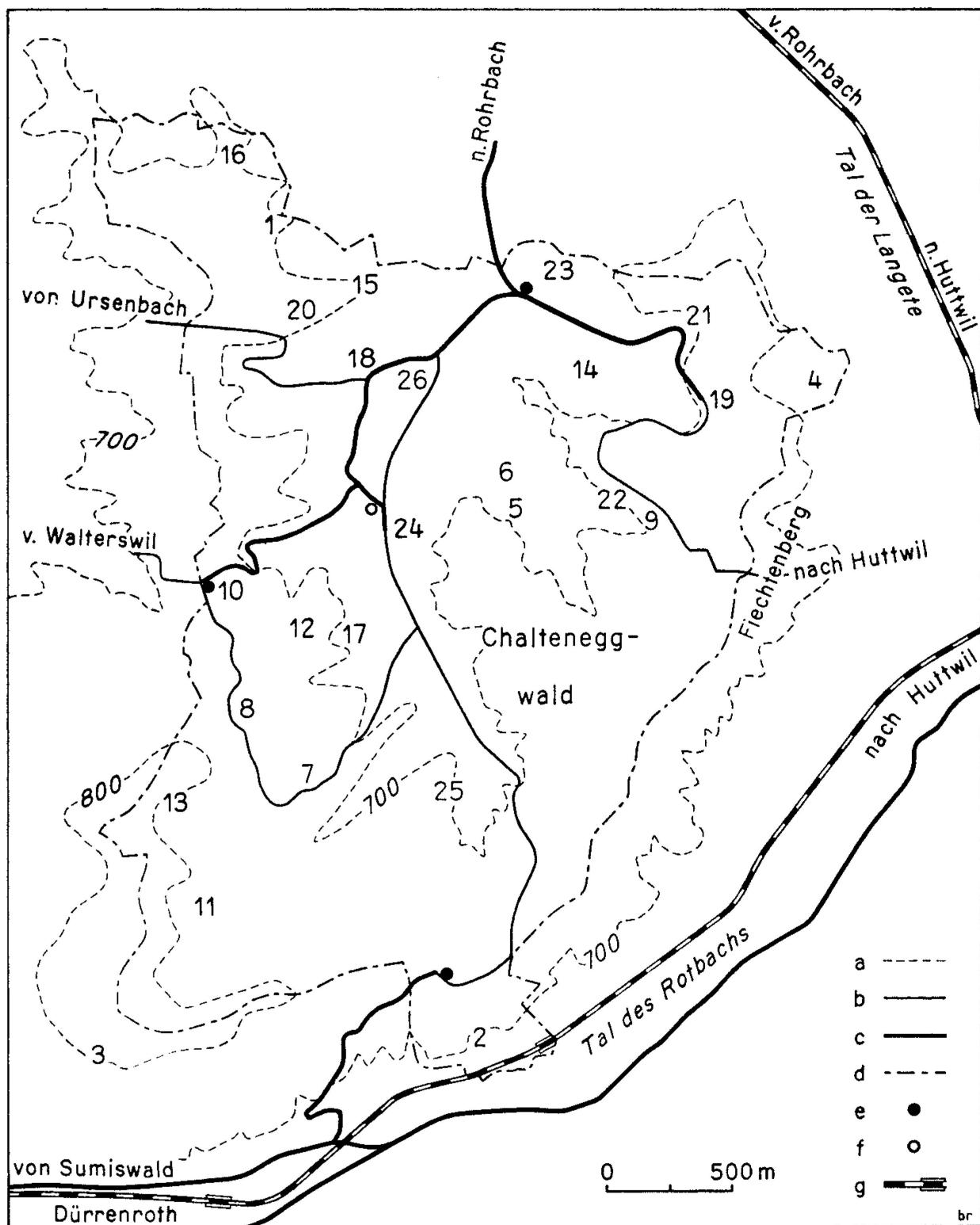


Fig. 1 Orientierungskarte der Gemeinde Rohrbachgraben. Legende: a 700- bzw. 800 m-Isohypsen, b Fahrstrasse ohne Belag, c Fahrstrasse mit festem Belag, d Gemeindegrenze, e Käserei, f Schulhaus, g Eisenbahnlinie mit Station bzw. früherer Haltestelle. Höfe oder Hofgruppen: 1 Bantli, 2 Bärgli, 3 Chabisberg, 4 Chüeweid, 5 Dängeli (unbewohnt), 6 Dubeloch, 7 Flückigen, 8 Gansenbergs, 9 Glasbachweid, 10 Greter, 11 Grueben, 12 Huebberg, 13 Im Eggen, 14 Längehüsli, 15 Längi, 16 Liemberg, 17 Luder, 18 Matten, 19 Ober-Glasbach, 20 Ober-Matten, 21 Schüracher, 22 Sepper, 23 Unter-Glasbach, 24 Wald, 25 Waltimoos, 26 Wil.

Landwirt ist auch als Störenmetzger tätig; in den Bauernhäusern stehen jetzt meist Kühltruhen. Bis 1970 existierte im Graben ein Schuhgeschäft, das aber mit dem Tod seines Besitzers eingegangen ist. Die Schuhe werden — wie die Kleider — von fahrenden Händlern oder im nahen Huttwil gekauft.

Ein Baugeschäft gibt es im Graben nicht, wohl aber je eine Sägerei-Wagnerei, eine Schreinerei, eine Wagnerei-Drechslerei, eine mechanische Schmiede, die auch Sanitär- und Heizungsanlagen ausführt, eine Autoreparaturwerkstatt und eine Dünger- und Futtermittelhandlung. Diese Gewerbe passen ganz zum Bild einer landwirtschaftlichen Siedlung. Und doch arbeitet auch die mechanische Schmiede zu etwa 60% für auswärtige Auftraggeber (meist im Lohn hergestellte Halbfabrikate). Hier zeichnet sich schon eine Tendenz zum Übergang vom Handwerk zur Industrie ab. Ohne die prekären Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt wäre diese Entwicklung vermutlich schon weiter fortgeschritten. 27 Wegpendler, inbegriffen Lehrlinge, arbeiten auswärts, Zupendler gibt es keine.

4. Die Landwirtschaft

1960 waren 60 Betriebe bewirtschaftet, wovon 55 hauptberuflich, und zwar mit folgenden Flächen und Kennzeichen:

13 Betriebe mit 1,01— 5 ha	Ackerland:
22 Betriebe mit 5,01—10 ha	2 Betriebe unter 10%
22 Betriebe mit 10,01—20 ha	7 Betriebe 10,01—30%
3 Betriebe mit über 20 ha	51 Betriebe über 30%
Durchschnitt: 8,18 ha	

1969 wurden bei der Getreideannahmestelle in Rohrbach, nach Abzug von rund 440 q Weizen für die Selbstversorgung, abgeliefert: Weizen 1120 q, «Korn» (Dinkelweizen) 93 q, Roggen 48 q, Mischel 19 q. Das Jahr 1970 brachte einen Ernteausfall von ca. 36%. 1971 fiel die Ernte wieder wesentlich besser aus: 850 q Weizen, 140 q Korn, 131 q Roggen, 10 q Mischel. Die Kartoffelernte, die an verschiedene Grosshändler geht, ist schwer erfassbar.

Die intensive Bearbeitung des Bodens bringt auch dem kleinen Landwirt eine rechte Existenz. Nach dem Umbruch der Kunstwiese wird etwa Winterweizen gesät, mit Rübse (China-Kohl) als Fruchtfolge bis zum nächsten Frühling, dann folgen Kartoffeln (in geringem Mass auch etwa Runkeln) und im



Rohrbachgraben. Aufnahme Alfred May.

dritten Jahr nochmals ein Futter- oder Brotgetreide, und wiederum wandelt sich der Acker zur Kunstwiese für drei, vier oder auch mehr Jahre.

Ein Landwirt, der über etwa 7 ha Kulturland und 2 ha Wald verfügt, bewirtschaftet sein Gut im Rohrbachgraben nach der sogenannten organisch-biologischen Methode. Dies bedeutet Verzicht auf Schädlingsbekämpfungs- und Düngemittel, die aus der chemischen Fabrik stammen, und eine ganz besondere Einstellung der Erde und dem in ihr waltenden Leben gegenüber. In unserem Beispiel führten nicht ideelle Erwägungen zu dieser Methode, sondern ganz einfach die Notwendigkeit, an den Ausgaben für Kunstdünger und Schädlingsbekämpfungsmitteln einzusparen. Ohne Futterzukauf werden auf dem gut 700 m hoch und eher schattseits gelegenen Hof vier Milchkühe gehalten und für die Kälbermast eingesetzt, weil Milch aus Silofutter in der Käserei nicht angenommen wird (Silo-Verbot). Allerdings wird bei der Silierung keine Säure verwendet. Pro Tonne Klee werden lediglich 3—4 kg Kochsalz zugesetzt. Dann wird der Silo luftdicht verschlossen. Die Kartoffel-, Getreide- und Obsternte fällt normalerweise mengenmäßig kaum geringer aus als bei behandelten Pflanzen. Wollte man zudem Qualitätsvergleiche anstellen, dann müsste man die Zellstruktur der Produkte physiologisch untersuchen.

Die Nachfrage nach biologisch gezogenen Agrarprodukten wächst, und der Konsument ist sogar bereit, für solche Produkte einen etwas höheren Preis auszulegen, wie 1970 eine Umfrage des Migros-Genossenschaftsbundes ergab.

Im Zeitalter des Umweltschutzes dürfte es angezeigt sein, in einer wirtschaftsgeographischen Arbeit — Umweltschutz ist ein besonderes Anliegen der Geographen — wenigstens in groben Zügen einen Blick auf den organisch-biologischen Landbau zu werfen. Schon lange vor dem ersten amtlichen Verbot gewisser Insektizide und vor der Entdeckung von mineralischen und teilweise giftigen, wie z. B. Blei- und Quecksilberrückständen in Käse, Meeresfischen und anderswo, griffen sich Einsichtige an den Kopf und fragten sich, ob der zwar langsam, aber fortschreitenden Vergiftung des menschlichen und des organischen Lebens überhaupt nicht Einhalt zu gebieten sei. Einer dieser Einsichtigen ist der betagte, aber nichtsdestoweniger initiative Biologe Dr. Hans Müller in Grosshöchstetten, der, gestützt auf eigene Forschungen und die laufenden Erfahrungen eines weiten Netzes von Versuchsbetrieben, die Gemüsepflanzer und Landwirte, die sich für die organisch-biologische Arbeitsweise interessieren, ideell unterstützt und mit den nötigen Informationen versorgt, ja, sich sogar für den Absatz ihrer Produkte einsetzt.

Die Auffassung der «Biologen» ist, dass das organische Leben der Erde, vor allem das Bakterienleben in der obersten Humusschicht von ungefähr 12 cm Mächtigkeit, zu pflegen und zu erhalten und vor den schädlichen Einflüssen chemischer Produkte und auch der direkten Sonnenstrahlen zu schützen sei. Diese Mikroorganismen sollen Pflanzen- und Tierrückstände in Humuserde verwandeln und den Wurzeln die nötigen Minerale auch aus den natürlichen Bodenvorräten vermitteln. Der nicht schon durch die Kulturpflanzen vor den direkten Sonnenstrahlen geschützte offene Boden wird z.B. durch Häcksel abgedeckt, der nach und nach verrottet und so zur Bereicherung der Humusschicht beiträgt. Die Ackererde soll möglichst nur gelockert und nicht tief umgegraben werden, um das Mikroleben in der obersten Zone nicht zu stören, da es in zu tiefen Schichten nicht mehr wirksam ist. Auch Gründüngung mit Rübsen, Leguminosen u.a. wird angewendet, kurz: die natürlich-harmonische Erneuerung des Bodens, wie sie z.B. im vom Menschen unberührten Walde stattfindet, nachgeahmt und gefördert. Allfällige Gaben von Thomasschlacke oder von chlorfreiem Kali in vorsichtiger Dosierung erfolgen in erster Linie zum Zwecke des sogenannten Ionenausgleichs.

Der Übergang von der herkömmlichen zur organisch-biologischen Bewirtschaftung erfordert vom Landwirt eine Neuorientierung, ein vertieftes Eindringen in die Zusammenhänge des Bodenlebens, also vermehrte geistige Anstrengungen und die entsprechenden Umstellungen in der Arbeitsweise. Je nach Verhältnissen bedingt der Verzicht auf chemische Unkrautbekämpfung auch vermehrte Handarbeit. Trotz der natürlichen Regenerationskräfte des Bodens muss sich der Landwirt nach dem Verzicht auf die bisherige Düngung und Schädlingsbekämpfung auf eine gewisse Krise — auch in finanzieller Hinsicht — gefasst machen.

5. Die Käsereien

In die drei Genossenschaftskäsereien, die auf Emmentalerkäse spezialisiert sind, werden pro Jahr mehr als 2 Mio kg Milch eingeliefert. Dabei bringen nicht einmal alle Landwirte ihre Milch in die Hütte, sondern verwenden sie teilweise zur Kälbermast; Silomilch wird nicht angenommen.

Für die Periode Mai 1972/April 1973 ergibt sich folgende Situation in runden Zahlen:

Cbaltenegg, 760 m ü. M., verfügt über ein «Chessi» und produziert 360 Käse von ca. 95—100 kg nebst 4750 kg Butter. Die 13 angeschlossenen Land-

wirte, davon 6 aus Dürrenroth, 1 aus Huttwil, liefern 500 000 kg Milch ein, wovon aber in der Hochsaison 90 000 Kilo an eine ausserhalb gelegene Milchzentrale weitergegeben und rund 2000 kg in der Käserei verkauft werden.

Unterglasbach, die «Talkäserei» mit 23 Landwirten, wovon 3 aus Rohrbach, verkauft dank ihrer Lage im Konsumgebiet von Nichtlandwirten pro Jahr rund 20 000 kg Milch im Detail, nebst andern Milchprodukten. Mit zwei «Chessi» produziert sie gut 690 Stück Käse und 7260 kg Butter, gibt aber ebenfalls rund 80 000 kg Milch von total eingelieferten 800 000 kg nach auswärts weiter.

Gansenberg, 720 m ü.M., verkauft nur rund 8000 kg Milch nach auswärts, kann aber ihre drei «Chessi» nicht voll auslasten. 27 Landwirte, davon 7 aus Walterswil und 3 aus Ursenbach, brachten 885 000 kg Milch (1938 waren es noch 461 000 kg), aus welchen 910 Stück Käse zu durchschnittlich 80 kg und 11 000 kg Butter hergestellt wurden. In der Käserei werden u.a. 1500 l Frischmilch verkauft.

Diese Zahlen werfen ein Licht auf die Bedeutung, welche der Milchproduktion für die Landwirte des Rohrbachgrabens zukommt.

6. Das Bauernhaus

Im typischen alten Bauernhaus des Bernbietes, wie wir es auch im Rohrbachgraben finden, sind Wohntrakt, Scheune und Stall in einem einzigen Gebäude vereint. Die Brandgefahr ist auf diese Weise gross, besonders, wenn die Seitenwände und die Decken aus Holz bestehen und das Dach mit Schindeln gedeckt ist. Der Dachschild der Giebelseite gibt nur die Fensterfront des Parterre-Wohngeschosses frei und verdeckt schon die Laube des 1. Stockwerkes. Der Landwirt, der sein Gehöft in dieser alten Konstruktion erhält und weiterpflegt, bringt ein wesentliches Opfer an persönlicher Sicherheit, Wohnkomfort und Unterhaltsarbeiten (Dach!) zugunsten eines schönen, harmonischen Landschaftsbildes.

Der Grundriss dieses Bauernhauses gilt vom betriebswirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen als überholt, welche Auffassung von bernischen Landwirtschaftsschulen, wie z.B. Waldhof in Langenthal, vertreten wird. Vor allem gilt die Zufahrt zum querliegenden Tenn durch den «Schopf» als unbequem. Man sucht nach Lösungen mit Längsdurchfahrt durch Scheune und Stall, mit freistehendem Wohnhaus, das in seiner Stellung unabhängig vom Betriebs-

gebäude ist, das vor allem auch in bezug auf die Himmelsrichtung und unter Umständen auf die Aussichtslage. Das Heu wird neuerdings ebenerdig zu Futtertenn und Stall gelagert, im günstigen Fall von der Hochdurchfahrt, also einem übergelagerten Dachgeschoss aus, abgeworfen, um Sauganlagen oder Hebemaschinen einzusparen. Der Landwirt, der sich bei den hohen Baukosten und Kapitalzinsen mit dem Gedanken eines Neubaues beschäftigt, muss scharf rechnen und gut überlegen, welche Investitionen in Gebäude und Maschinenpark im Verhältnis zum Ertrag seiner Liegenschaft gerechtfertigt und überhaupt möglich sind. Gleichbleibende oder steigende Produktenpreise bilden eine einigermassen solide Grundlage für solche Berechnungen. Aber Preissrückgänge könnten zu finanziellen Zusammenbrüchen in der Landwirtschaft führen, wie sie während der berüchtigten Dreissigerjahre leider an der Tagesordnung waren.

7. Das volkswirtschaftliche Problem

Es geht hier weniger um die Existenzfrage aus der Sicht des Rohrbachgrabens als um die Frage der «Existenzberechtigung» einer noch sozusagen intakten Bauerngemeinde innerhalb der schweizerischen Volkswirtschaft, wie sie etwa die moderne Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft aufwirft.

In früheren Zeiten war ein Landgebiet wie der Rohrbachgraben, abgesehen von einem kleinen Handel mit dem nächsten Marktflecken, wirtschaftlich autonom. Der Acker lieferte Brot, Gemüse, Früchte, Flachs, von den Haustieren kamen Milch, Butter, Käse, Eier, Fleisch, Federn, Wolle, Leder, Horn usw., vom Walde Beeren, Pilze, Brenn- und Nutzholz. Die Handwerker, meist nebenbei Kleinlandwirte, verarbeiteten diese Rohstoffe zu Fertigwaren, wenn dies nicht die Bauernfamilie selber besorgte. (Im Stimmregister von 1798 des benachbarten Walterswil sind erwähnt: 14 Weber, 2 Schneider, 1 Garnhändler, 1 Hechler, 1 Handelsmann, 1 Krämer, 1 Lumpensammler, 1 Seiler, 1 Schaubhütler, 2 Gerber, 1 Schuster, 1 Wirt, 1 Fuhrmann, 3 Zimmermänner, 1 Wagner, 1 Dachdecker, 3 Drechsler, 3 Küfer, 2 Maurer und 1 Kessler.)

Der Übergang von der Selbstversorgungs- zur Marktwirtschaft schuf andere Verhältnisse. Vor zweihundert Jahren erfreute sich der umsichtige und fleissige Landwirt auf seinem Hof — man sprach damals noch nicht von «Betrieb» — mit seiner Familie einer natürlichen Geborgenheit und eines angemessenen Wohlstandes. Heute sieht er sich als Unternehmer auf dem



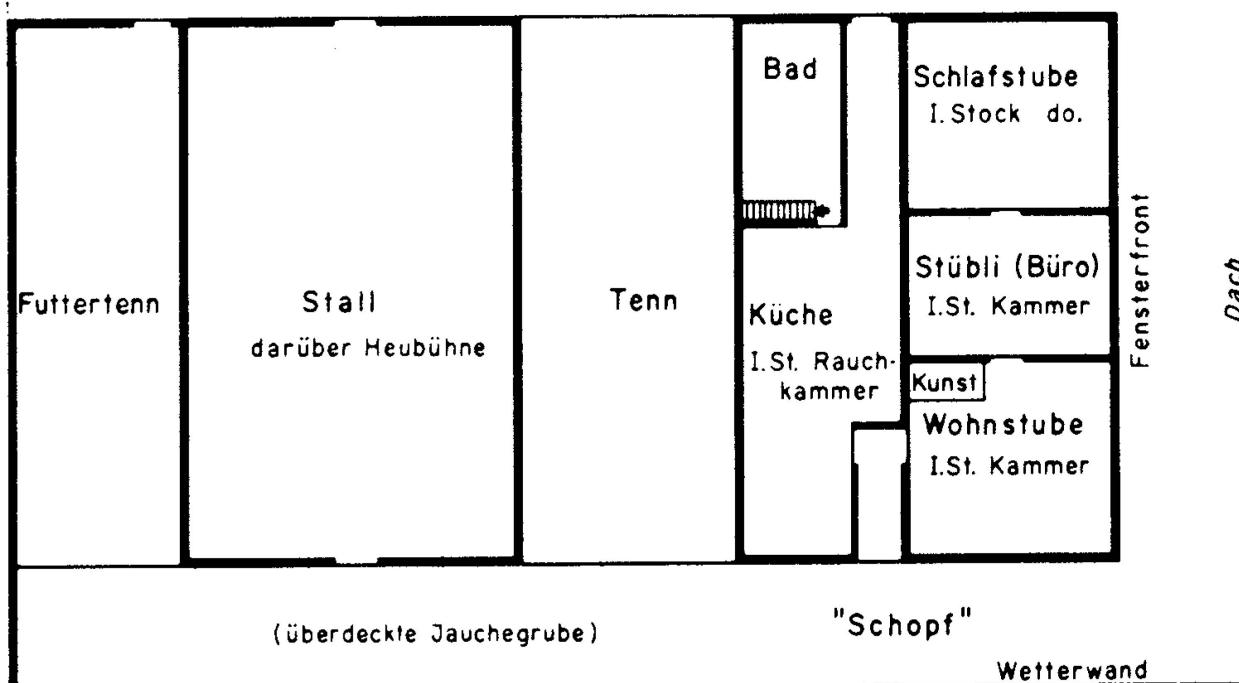
Gemeinde Rohrbachgraben

Grundriss Bauernhaus, erbaut 1770

Familie Res Flückiger, Gde.-Präs., Ganzenberg

(überdeckte Jauchegrube)

"Schopf"



(überdeckte Jauchegrube)

"Schopf"

Wetterwand

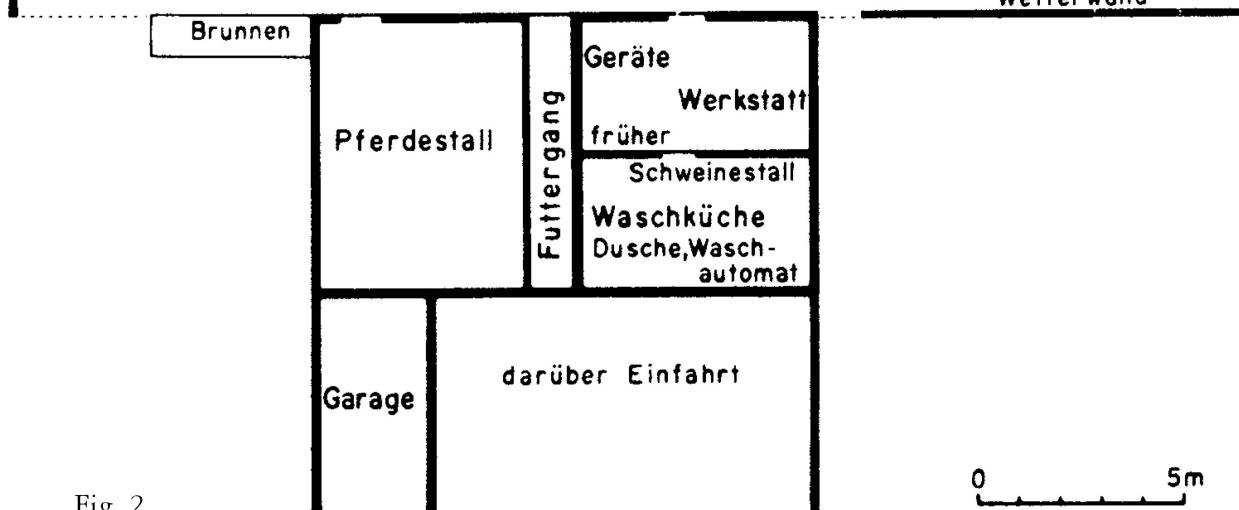


Fig. 2

Markte der Konkurrenz einer meist ausländischen, spezialisierten und rationalisierten Agrarproduktion gegenübergestellt. Wenn z.B. in Nordamerika Weizen grossflächig, unter günstigen klimatischen, topographischen und edaphischen Bedingungen, mit Einsatz raffinierter Maschinen und weniger ungelerner Arbeiter produziert und, finanziell unterstützt durch die Regierungen von USA bzw. Kanada, auf den Weltmarkt geworfen wird, dann fragt sich der Landwirt aus dem hügeligen, kleinräumigen und relativ niederschlagsreichen Emmental bei bester Schulung und fachlicher Tüchtigkeit vergebens, wie er da preislich mithalten könne. Mit der ebenso kalt als kurzsichtig rechnenden Antwort: «Dann eben aufhören, unter unwirtschaftlichen Bedingungen Weizen zu produzieren!» ist indessen wenig gewonnen. Gerade der Erste und der Zweite Weltkrieg haben gezeigt, wie unzuverlässig der Weltmarkt bei militärischen Konflikten oder anderen Störungen seine bisherigen Abnehmer beliefert.

Zu den bisher erwähnten landwirtschaftlichen und gewerblichen Erzeugnissen des Rohrbachgrabens als wäg- und messbare Leistungen an die «Aussenwelt» kommen noch sogenannte «ideelle» hinzu, eine Bezeichnung, die jedoch deren Realität und Wert keineswegs herabmindern darf.

Das Dasein des Menschen im Bereiche von Industrie, Verkehr und Stadt wird zusehends trostloser und weckt ein echtes Bedürfnis nach wenigstens kurzfristigem Aufenthalt in ländlicher Gegend, in naturhaft-harmonischer Umwelt. Es geht nicht nur darum, vom schlechten Trinkwasser zum guten, von verunreinigter zu unverdorbener Luft, von einer Wüste aus Stahl, Beton und Glas zu wohltuenden Grünflächen, vom Lärm zur Ruhe zu gelangen. Der durch eine nirgends haltmachende Rationalisierungssucht und eine unersättliche Leistungswut Getriebene und Gehetzte sucht auf dem Land einen andern Lebensrhythmus und -stil. Dann dürfen aber Rationalisierung und Mechanisierung in der Landwirtschaft auch nicht auf die Spitze getrieben werden, sonst wird der Landwirt selber zum Gejagten und verliert seine Ruhe und seine Wurzeln in der Natur. Mit der herkömmlichen, aber fortschrittlichen Bewirtschaftung von Hofstatt, Acker, Wiese, Weide und Wald leistet er einen wesentlichen Beitrag zur Erhaltung eines ungestörten Landschaftsbildes und zur psychischen und physischen Gesundheit aller.

Nun gefällt sich der Landwirt des Rohrbachgrabens nicht durchwegs in der Rolle des «Landschaftsgärtner» oder «Landschaftspflegers», was teilweise dadurch bedingt ist, dass diese zu Schlagworten gewandelten Bezeichnungen vielfach oberflächlich gebraucht und von parteipolitischer Seite als willkom-

menes Angriffs- und Propagandamittel eingesetzt werden. (Bei den Nationalratswahlen vom 29./31. Oktober 1971 erzielten Kandidatenstimmen: Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei 6359, Sozialisten 371, Evangelische 264, Nationale Aktion (Schlagwort «Landschaftsgärtner»!) 109, Freisinn 31, Liberal-Radikale (Jura) 19, Katholiken 4, Republikaner 4.) Wenn aber die Erhaltung bäuerlicher Eigenart und eines naturhaft-harmonischen Landschaftsbildes als Leistung an die Allgemeinheit anerkannt wird, dann ist nicht einzusehen, warum der Landwirt eine solche Betrachtungsweise ablehnen soll, gehört er doch dieser Gemeinschaft ebensogut an wie das Personal öffentlicher Transportanstalten oder der Spitäler oder der Verwaltung, das auf seine Art seinen Beitrag zum Funktionieren und Wohlergehen dieser Gemeinschaft leistet. Es gibt auch keinen Grund zu Existenzsorgen bei Erweiterung dieser Gemeinschaft über die Landesgrenzen hinaus: Immer wird der Rohrbachgraben in der ihm gemässen Art eine sinnvolle Aufgabe erfüllen.

Eine andere Leistung an die schweizerische Gemeinschaft ist noch zu berücksichtigen: die Frauen und Männer aus dem Rohrbachgraben, von den ungelernten bis zu den akademisch geschulten, die ausserhalb des Gemeindebannes einen Arbeitsplatz ausfüllen oder eine Familie gründen. Grundsätzlich bedeutet der Zuzug von Menschen vom Land für die Stadt eine Blutauffrischung, und zwar nicht nur vom biologischen Standpunkt aus! (Alte Geschlechter in der Gemeinde noch ansässig: v. Ballmoos, Flückiger, Graber, Leuenberger, Mathys, Schär; nur noch ausserhalb wohnhaft: Beck, Herrmann, Leu, May, Wyss.)

8. Verkehrsfragen

Verkehrswege beeinflussen sowohl die Landschaft wie das Wohlergehen ihrer Bewohner. Der Landwirt soll seine Produkte mit möglichst wenig Transportschwierigkeiten abliefern und mit ebenso wenig Hindernissen den Güter- und Leistungsbedarf seiner Familie und seines Betriebes befriedigen können. Auch erleichtern gute Wege und Strassen Bildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten, fachlichen Gedankenaustausch, politische, religiöse, gesellschaftliche Betätigung, menschliche Kontakte überhaupt.

Das Hauptproblem dürfte die grosse Talstrasse bilden. Sie ist jetzt von Rohrbach über Sossau–Unterglasbach–Wil–Matten–Wald bis ausserhalb des Schulhauses geteert und gut zweispurig befahrbar. Die ungeerte Fortsetzung geht dann durch den Wald unterhalb Waltimoos zur Chaltenegg hinauf und

von dort aus wieder geteert über die Gemeindegrenze ins Tal des Rotbachs hinunter, wo sie in die grosse Strasse Huttwil–Dürrenroth–Sumiswald, oder, in grösserem Zusammenhange gesehen, in den Ring rund um den Napf einmündet. Mit der Teerung des Reststückes vom Schulhaus Wald bis zur Chaltenegg wäre eine direkte Verbindung Rohrbach–Dürrenroth über die 760 m hohe Passhöhe der Chaltenegg, vom Tal der Langeten zum Tal des Rotbachs, geschaffen.

1962 erfolgte die erste Strassenteerung im Rohrbachgraben. Von der Hauptader in der Talsohle zweigen einige Seitenlinien ab, und zwar ostwärts von Unter-Glasbach über Schüracher–Ober-Glasbach zur Glasbachweid, dann von Wil ins kleine Tälchen zum Dubeloch. Beide führen in östlicher Richtung nicht weiter. Westlich gibt es eine Verbindung von Wil über Matten–Obermatten zur Höhe und Gemeindegrenze–Aeschi nach Ursenbach hinunter, im obersten Teil allerdings noch ausbaubedürftig. Schon besser ist das Fahrsträsschen Wald–Greter–Käserei Gansenbergs und über die Gemeindegrenze hinweg nach Walterswil über Chiltbächli. Eine weitere gute Strasse geht vom Hauptgraben nach Flückigen hinauf und weiter, etwas schmäler, zum Gansenbergs. Die internen Verbindungen auf den Höhenrücken längs der Gemeindegrenze wären zu verbessern, bzw. überhaupt erst zu erstellen.

Wäre mit dem Ausbau des Reststückes Wald–Chaltenegg und dem zu erwartenden Transitverkehr Rohrbach–Dürrenroth für den Rohrbachgraben oder für die «Auswärtigen» etwas gewonnen? Wer im Rohrbachgraben zu tun hat, erreicht ihn per Auto sehr bequem über Rohrbach–Sossau–Glasbach, allenfalls auch von Dürrenroth über die Chaltenegg oder von Walterswil über Käserei Gansenbergs. Das gleiche gilt in umgekehrter Richtung für die Bewohner des Rohrbachgrabens, wobei eine Weiterführung der Strasse von Oberglasbach über den Fiechtenberg nach Huttwil vorteilhaft wäre, weil die wirtschaftliche Verbindung zu Huttwil enger ist als diejenige zu Langenthal. Die Verwirklichung eines solchen Projektes würde aber die Mitwirkung der Gemeinde Huttwil auf ihrem eigenen Boden bedingen.

Eine gut ausgebauten Durchgangsstrasse, in welche das jetzt noch ungeheure gerade Teilstück Wil–Schulhaus Wald einzubeziehen wäre, würde die Einheit des Rohrbachgrabens zerschneiden in einen westlichen und einen östlichen Teil, getrennt durch ein Strassenstück mit den üblichen Begleiterscheinungen wie Lärm, Abgasen sowie Blei- und andern Rückständen auf den anliegenden Fluren. Das alles wäre zu vermeiden, wenn der Durchgangsverkehr grundsätzlich verboten und ausserhalb Rohrbachs und nach der Abzweigung

bei Dürrenroth Tafeln mit den Signeten «Sackgasse» und «Zubringerdienst gestattet» erstellt und dafür gesorgt würde, dass auf neuen Autokarten die Linie Rohrbach–Rohrbachgraben–Dürrenroth nicht als Durchgangsstrasse eingetragen wird. Bei der Regierung des Kantons Bern wäre mit den richtigen Argumenten sicher das Verständnis dafür zu erwirken, dass nicht eine seiner schönsten Bauerngemeinden in ihrer typisch ländlichen Existenz bedroht wird. Das Interesse des Rohrbachgrabens liegt darin, dass die inneren Verbindungswege der Gemeinde nebst den erforderlichen Zufahrten zu den benachbarten Gemeinden Rohrbach, Huttwil, Dürrenroth, Walterswil und Ursenbach gut ausgebaut und unterhalten werden.

Dem Touristen bieten sich aus allen Himmelsrichtungen Wanderwege — zum Teil mit grossartigen Fernsichten von der Wasserscheide aus — zum Rohrbachgraben an. Die Walterswiler haben sogar anfangs 1971 einen Skilift zum benachbarten Gansenbergh eröffnet. Zu überlegen wäre die Schaffung von bescheidenen, aber ausbaufähigen Verpflegungsmöglichkeiten in Verbindung mit den Käsereien Gansenbergh und Chaltenegg.

9. Schlussbetrachtung

Wir leben in einer Zeit des Materialismus und der Technokratie, die zusehends auf die Spitze getrieben werden. Und diese Spitze dürfte bald einmal erreicht sein. Aber schon heute zeichnet sich ein Besinnen auf die Folgen dieser Entwicklung ab: Mancher fragt sich, ob es nicht richtiger wäre, das Steuer in Richtung einer vernünftigen Nutzung und Pflege der uns anvertrauten Natur herumzuwerfen, solange es noch einigermassen Zeit ist. Umweltschutz wird gross geschrieben.

Wenn in diesem Geist im Rohrbachgraben und anderswo gedacht und gehandelt wird, dann können, in richtiger Einschätzung ihres wahren Wertes, erhaltenswerte Landschaften vor Verschandelung oder gar Zerstörung bewahrt, bereits begangene Fehler vielleicht wieder gutgemacht werden. Aber die diesbezüglichen Überlegungen dürfen nicht bei reinen Produktionszahlen nach bisherigen Massstäben stehen bleiben. Indirekte und vielleicht nicht leicht und sofort sichtbare Werte, die in einer solchen Gemeinde liegen und von ihr ausgehen, müssen erkannt und in die Planung einbezogen werden. Dazu sind alle Verantwortlichen und Einsichtigen aufgerufen, jeder an seinem Platz, auf seine Art und nach seinen Kräften.

Literatur und Quellen

- Flatt, K. (1969): Die Errichtung der bernischen Landeshoheit über den Oberaargau.
- Geiser, K. (1925): Rohrbach, eine Herrschaft der Abtei St. Gallen im Oberaargau. Bern.
- Käser, H. (1925): Walterswil und Kleinemmental. Sumiswald.
- Fontes rerum bernensium, Band I, 1883, Bern Staatsarchiv des Kantons Bern.
- Statistisches Büro des Kantons Bern.
- Landwirtschaftliche Betriebszählung 1969.
- Eigene Erhebungen und Befragungen in der Gemeinde und bei zuständigen Stellen. Besonderer Dank gebührt den Herren – ehemaligen und gegenwärtigen – Gemeindepräsidenten Werner Röthlisberger, Res Flückiger und Heinrich Graber.